

Heins Antwort bestand nur aus einem verächtlichen Blick und verstärktem Zuschlagen. Über eine Stunde arbeiteten die Jungen redlich, dann war der Holzhaufen zerkleinert und die Scheite sauber aufgeschichtet. Der Bauer musste sie vom Fenster aus beobachten haben, denn er kam heraus, als Klaus gerade das letzte Scheit auf den Stapel legte, und betrachtete das Werk.

„Habt ihr gut gemacht. Das lobe ich mir. Nun erzählt mal, woher ihr kommt und wohin ihr wollt.“

Eifrig sprachen die drei Freunde durcheinander, aber trotzdem bekam der Bauer das richtige Bild von ihrem Unternehmen. Freundlich nickte er ihnen zu. „Ja ja, die Jugend!“ murmelte er. Er fuhr sich mit der Hand über sein Gesicht. „Ihr habt wohl noch nicht gegessen? Dann kommt mal in die Küche. Wer gut arbeitet, soll auch seinen Lohn haben.“

Die Bäuerin blickte die Freunde gerührt an und stellte Schüsseln auf den derben Tisch. Die Jungen machten große Augen. Es gab eine riesige Schüssel mit Salzkartoffeln, eine ebensolche mit Sauerkraut und eine kleinere mit Sauce, in der ein großes Stück Schweinefleisch lag.

„So, lasst es euch schmecken“, sagte sie mit freundlichem Lächeln, „macht mir die Freude und esst tüchtig.“

„Vergelt's euch Gott!“ rief Hein, auch Franz und Klaus murmelten einen Segenswunsch, dann machten sie sich über das Essen her.

„So was habe ich schon lange nicht mehr gegessen“, meinte Hein nach einiger Zeit und kaute mit vollen Backen. Er protestierte auch nicht, als ihm die Bäuerin ein weiteres Stück Fleisch auf den Teller legte. Klaus sagte gar nichts, er hatte ganz

verklärte Augen und aß nur. Sprechen wäre ja Zeitverlust gewesen. Die Bauersleute selbst waren erstaunt, als nach geraumer Zeit die Schüsseln leer waren. Diesen Appetit hatten sie den Jungen doch nicht zugetraut.

„Und nun legt euch ins Heu. Ihr werdet wohl reichlich müde sein“, meinte der Bauer.

„Oh ja“, bestätigte Franz. „Seit heute früh um fünf Uhr sind wir unterwegs. War aber doch fein, wenn man die Pannen abzieht.“

„Hindernisse muss es im Leben geben, sonst wäre es ja langweilig“, sagte der Alte.

Als die Freunde im weichen Heu lagen, meinte Hein behaglich: „Wenn wir jeden Tag solch ein Abendessen bekämen, wäre ich schon zufrieden.“

„Du bist ein Nimmersatt!“ rief Klaus. „Mit der Hälfte könnten wir auch zufrieden sein.“

„Gar nichts könnten wir bekommen, und es müsste auch gehen“, setzte Franz hinzu. Er hatte gelernt, nie zu viel zu erhoffen, dann konnte er auch keine große Enttäuschung erleben. Manche Menschen lernen das nie.

Die Freunde schliefen prächtig. Hein behauptete, selbst zu Hause bei Muttern nicht so gut geschlafen zu haben.

„Da hattest du auch nicht den Bauch so voller Schweinefleisch“, meinte Franz. „Aber wisst ihr was? Jetzt müssen wir dem Bauern noch irgendeine Arbeit abnehmen, es wird sich schon etwas finden. Wenn wir zwei Stunden später abfahren, schadet es nichts. Wir müssen uns für das feine Essen revanchieren, das bisschen Holzhacken war ja gar nichts.“

*Fortsetzung folgt*

## Drei Jungen stellen einen Dieb

### 1. Fortsetzung

Franz aber rechnete vorsichtshalber noch eine Stunde hinzu, dabei waren aber keine Pannen einkalkuliert. Er selbst hatte keine Befürchtungen, sein Rad litt nur an dem blöden Damenrahmen, sonst war alles in Schuss. Aber Heins Rahmen und das kleine Vorderrad von Klaus musste man in Berechnung ziehen. Das waren zwei Pannenquellen. Er hatte aber vergessen, etwas sehr Bedeutsames einzukalkulieren, nämlich die Bosheit und Spottlust der Altersgenossen...

Am Ausgang eines Dorfes erklang eine helle Kinderstimme: „Kiek ebbenden, de het Jroßmutter's Rad geklaut!“ Dieser aus verschiedenen Dialekten gefügte Satz bewies, dass der Junge, der da vor Vergnügen im Chausseegraben tanzte, trotz seiner Jugend - er mochte erst zwölf Jahre zählen - schon viel in deutschen Landen herumgekommen war.

Aber Franz spürte nicht den Drang, darüber Betrachtungen anzustellen, sondern nur den Drang nach Vergeltung, denn ein richtiger Junge durfte sich doch solche Frechheit nicht gefallen lassen. Er sprang also ab, warf sein Rad hin und blieb erschrocken stehen, während der Spötter über den Graben sprang und querfeldein ‚davonpuste‘, wie Hein feststellte. - Franz aber hätte sein Rad lieber nicht hinwerfen sollen, denn es gab einen Knacks, und das rechte Pedal hatte sich selbständig gemacht. Es lag friedlich einige Schritte vom Rad entfernt.

„Mann, das hast du aber begabt gemacht“, staunte Hein erschüttert. „Der Bolzen ist glatt abgebrochen.“



Auch Klaus konnte sein fachmännisches Urteil nicht zurückhalten. „War angeknackt, musste natürlich abbrechen, wenn du deine Schaukel so hinschmeißt.“

Franz sagte gar nichts. Er sah sich nur wütend nach dem Urheber dieses Malheurs um.

„Ist ab durch die Mitte gepest“, sagte Hein, der die mordlüsternen Blicke richtig deutete. „Das sagte ich ja schon. Tja, was nun? Nun stehste da wie 'ne geknickte Lilie.“

Franz nahm das Pedal und betrachtete es wehmütig. „Ist abgebrochen“, stellte er nochmals fest, „das Gewinde sitzt noch im Trethebel.“

„Wo soll's denn sonst sitzen? Hilft alles nichts, Franz, muss ausgebohrt und'n neuer Bolzen eingeschraubt werden.“

„In dem Kaff wird nicht mal ein Handbohrer aufzutreiben sein“, meinte Klaus.

„Hier ist nichts zu machen“, entschied Hein, „du musst bis Göritz mit einem Pedal fahren.“

„Ist nur gut, dass du Freilauf hast“, rief Klaus, „sonst wärest du aufgeschmissen. So wird es ja gehen, und

außerdem schonst du dein rechtes Bein“, setzte er grinsend hinzu.

Franz war zu erschlagen, um auf diese Spötterei einzugehen. Er steckte das abgebrochene Pedal in seinen Rucksack und fuhr los. Natürlich ging es auch mit dem einen Pedal, aber nun hing sein rechtes Bein nutzlos herab und entpuppte sich bald als ein beträchtliches Hindernis. Dagegen half auch nicht der Rat, den Klaus gab, es bis Göritz auf den Gepäckständer zu legen. Aber der praktische Hein fand eine Lösung. Er band an den rechten Arm der Lenkstange eine starke Schnur, die unten eine feste Schlinge hatte. In diese konnte Franz seinen rechten Fuß stellen und hatte dadurch eine größere Erleichterung.

Aber er konnte, nur mit dem linken Bein, nicht so schnell fahren. So wurde es nicht eine halbe, sondern eine volle Stunde, bevor sie Göritz erreichten.

„Na, Franz, nun lockere mal deinen Geldbeutel!“ rief Klaus. „Jetzt wirst du ein paar frische Flundern los.“

Die Leute in Göritz waren nicht so nett und mitfühlend wie der alte Meister in Groß-Schönebeck. Franz musste zu seinem Entsetzen einen großen Teil seines Zehrgeldes opfern, ehe die Reparatur fertig war. Wie er mit dem kläglichen Rest vier Wochen an der Ostsee leben sollte, war ihm im Augenblick noch ein Rätsel.

Aber die Zuversicht der Jugend verscheuchte bald alle Bedenken. Ein weisheitsbeladener Alter hätte kehrtgemacht, doch die drei Jungen fuhren fröhlich weiter.

„Es wird schon gehen“, meinte Hein. „Wir haben in Berlin auch nebenbei arbeiten müssen, um uns die Räder zusammenzustottern!“ rief er. „Wir

werden auch in Zinnowitz Arbeit finden, um uns durchzufuttern. Wir fahren jetzt durch Göritz hindurch und machen dahinter wieder Station.“

„Ja, ich habe auch das Gefühl, dass man die Maschine wieder heizen muss“, rief Franz, „mein linkes Bein braucht dringend Kalorien. Pfeife auf das Geld. Die Hauptsache, wir schaffen es!“

Die Rast im Chausseegraben tat den Freunden gut. Klaus, der stets um die ausreichende und möglichst bequeme Ruhe für seinen Körper besorgt war, schnitt die Frage der Übernachtung an.

„Ein Hotel können wir uns nicht leisten“, sagte Hein sofort, „unsere restlichen Piepen müssen wir eisern festhalten, denn wir sind noch nicht mal da und haben noch die halbe Strecke vor uns.“

„Und noch warten Pannen auf uns“, ergänzte Klaus.

„Ach Gott, jetzt redet ihr sie noch herbei!“ stöhnte Franz.

„Unsinn, seid nicht abergläubisch!“ rief Hein. „Wir haben jetzt jeder eine Panne gehabt, nun wird wohl Schluss sein. Im Hotel können wir auf keinen Fall übernachten. Wir müssen versuchen, in einem Dorf bei einem Bauern unterzukommen. In 'ner Scheune schläft es sich sehr gut.“

„Hast du schon mal?“ fragte Klaus wissbegierig.

„Nein, das nicht, aber mein Vater hat es mir erzählt; er hat genug in Scheunen schlafen müssen.“

„Ich glaube, an den Gedanken müssen wir uns gewöhnen“, meinte Franz, „oder wollt ihr etwa in Zinnowitz ein Hotel bezahlen? Ich nicht.“

„Wir auch nicht. Aber in Zinnowitz werden wir keine Scheune finden, da müssen wir bei einem Fischer unterkriechen.“

„Wir werden schon was finden. Es geht schon gegen Abend. Im nächsten Dorf werden wir versuchen, eine Unterkunft zu bekommen.“

Die Freunde waren mit Heins Vorschlag einverstanden.

Leider waren die Bauern aber nicht einverstanden.

„Dass ihr Lausejungen im Heu raucht und meine Scheune in Brand steckt!“ rief der erste Bauer, an den sie sich mit ihrer Bitte wandten. „Macht nur, dass ihr weiterkommt!“

„Aber wir rauchen ja gar nicht“, verteidigte sich Hein.

„Dann seid ihr keine richtigen Jungen. In eurem Alter habe ich schon Vaters Piepe geraucht. Mir könnt ihr nichts erzählen. Also marsch - weiter!“

„Merkwürdig unfreundliche Menschen gibt es hier“, meinte Franz tiefsinnig, als auch der dritte Bauer mit derselben Begründung ablehnte.

Hein wurde der Retter in der Not. Er sah einen alten Bauern, der Holz spaltete. Ein großer Haufen lag bereits neben ihm. Sofort war Hein bei ihm und grüßte höflich. „Guten Tag, Herr! Dürfen wir Ihnen helfen? Wir wollen nichts dafür haben, höchstens, wenn Sie die Nacht einen kleinen Fleck in ihrer Scheune frei hätten...“

Der Alte zwinkerte listig. „Also, ihr wollt in meiner Scheune übernachten, so hört es sich wohl richtiger an. Raucht ihr?“

„Nein, wir sind Sportsmänner“, versicherte Hein eifrig.

„Männer! Ich höre immer ‚Männer‘! Na, ist gut, ihr seht ehrlich aus, ich

verlasse mich auf euer Wort. Neulich ist nämlich hier eine Scheune abgebrannt, weil ein paar Jungen, die dort übernachteten, geraucht haben.“

„Ach, darum dieser freundliche Empfang!“ rief Franz.

„Könnt ihr uns nicht verdenken. Keiner verliert gern sein ganzes Heu, nur weil solche Lausebengels rauchen. Stellt eure Räder gleich in die Scheune und hackt dann das Holz. Einer kann hacken, die andern schichten es drüben an der Wand auf. Aber sauber arbeiten, Pfuscherei gibt es nicht!“ Der Bauer sah den eifrig schaffenden Freunden noch eine Weile zu, dann schlurfte er ins Haus.

„Na, seht ihr, wenn man arbeiten will, kommt man immer durch!“ rief Hein. „Stapelt das Holz aber anständig auf. Wenn man eine Arbeit macht, dann muss sie auch sauber sein. Das hat mir mein Vater beigebracht.“



„Ja, Hein, auch mein Onkel sagt immer: ‚Entweder machst du eine Arbeit ordentlich oder überhaupt nicht.‘ Das ist auch richtig. Hier, Hein, wenn du schon hackst, musst du auch anständig hacken. Das Stück hier ist ja nur halb durchgehauen.“